

Warum es auch in einer säkularisierten Gesellschaft gut und bereichernd ist, sich mit Religion und mit Geschichte zu beschäftigen : Glauben darf und kann man – etwas wissen sollte man

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **89 (2018)**

Heft 11: **Religion & Spiritualität : Deutungen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum es auch in einer säkularisierten Gesellschaft gut und bereichernd ist, sich mit Religion und mit Geschichte zu beschäftigen

Glauben darf und kann man – etwas wissen en sollte man

Es gibt in unserer westlichen Welt – und damit auch in der Schweiz – unter aufgeklärten Geistern nicht wenige, die im Namen von weltanschaulicher und religiöser Neutralität und angesichts einer fortschreitenden Säkularisierung in unserer Gesellschaft gerne auf alle religiösen Symbole, Formulierungen, Rituale und Praktiken verzichten, alles religiöse quasi aus dem öffentlichen Alltag verbannen und ins Privatissimum zurückdrängen würden. Ein immer wieder vorgebrachtes Argument für diese Haltung: Religiöser Rigorismus habe in der Geschichte viel zu oft zu Streit, Krieg, Verfolgung und Unterdrückung geführt. Erlebe man das nicht gerade wieder in Syrien und in anderen Ländern, wo der Islamische Staat blutigen Terror verbreitet? Und gehörten nicht auch in unseren Breitengraden religiös motivierte Kriege zu den blutigsten Gemetzel der Geschichte? Die Frage wird im gegenwärtigen Jahr 2018 gerne gestellt, wenn des Beginn des Dreissigjährigen Krieges vor genau 400 Jahren gedacht wird.

Selbstverständlich ist der Terror des IS grauhaft und durch nichts zu rechtfertigen. Und der Dreissigjährige Krieg war in Europa eine Zeit abscheulichster Barbarei. Deswegen aber im 21. Jahrhundert keine Krippenspiele mehr aufführen an den Schulen? Keine Weihnachtsfeier organisieren im Pflegeheim? Die Wegkreuze an den Wanderwegen schleifen? Die Sonntagsruhe aufheben? Und gleich auch die religiösen und kirchlichen Feiertage?

Mich dünkt das zu kurz gedacht. Denn aus den Augen heisst noch lange nicht: auch aus dem Sinn. Man kann die Kruzifixe aus den Schulzimmern entfernen. Man kann das Glockengeläut der Kirchen reduzieren. Man kann auch aufdringliche religiöse Kleidung verbieten. Nur: Das Religiöse werden wir so schnell nicht los. Und unsere Geschichte erst recht nicht.

Die Distanz zur Kirche ist gross geworden

Es stimmt zwar: Unsere Gesellschaft ist in den letzten 50 Jahren rasant säkular und mobiler geworden. Die Kirchen sind am Sonntag leer. Die Distanz der Menschen zur institutionalisierten Religion ist gross geworden. In der katholischen Kirche haben die ans Licht gekommenen Missbrauchsfälle und deren Vertuschung die Distanz zusätzlich vergrössert. Ignoranz und Gleichgültigkeit allerdings machen Geschichte nicht ungeschehen. Darum sollten wir statt einem Bildersturm das Wort zu reden, die Auseinandersetzung mit der Geschichte anregen. Eine kritische Auseinandersetzung! Was ist passiert in den letzten 2000 Jahren, als zuerst zöger-

lich, dann äusserst erfolgreich das Christentum unsere (westliche) Welt zu dem gemacht hat, was sie heute ist? Es sind nämlich mehr als die Kirchen, die Klöster, die Wegkreuze und die Krippenspiele, die diese Geschichte uns hinterlassen hat. Es ist gut, davon zumindest ein wenig etwas zu wissen.

Es gibt heute eine Tendenz in der Gesellschaft, Geschichte kleinzureden – oder sie zu instrumentalisieren für politische Zwecke: Wir leben heute und haben uns um die Planung und Gestaltung der Zukunft zu kümmern, sagen die einen. Die anderen erklären die Mythen, die im Dunkel einer fernen Vergangenheit ihren Ursprung haben, zu Anleitungen und Modellen für unser heutiges Handeln.

Beides ist fatal. Die Ersteren sind wie die Nomaden einer mobilen Gesellschaft, die feste Orte und Gedächtniskultur nicht (mehr) kennen. Die Letzteren ignorieren, dass Geschichte dynamisch ist und auch vom interkulturellen Austausch geprägt und bereichert wurde.

Die Welt aus dem Christentum verstehen

Auch die Geschichte des Christentums und wie es unsere Geschichte beeinflusst und geprägt hat, ist eine Geschichte der Auseinandersetzungen, des Ideenwettstreits. Davon sollte man – ob man nun gläubig ist oder nicht – etwas wissen. Nicht nur, damit man Menschen besser versteht, die eine stärkere Bindung haben zur Religion, zur Kirche und zur Tradition. Es tut auch einem selbst gut zu wissen, wo und warum Klöster gebaut, wann und wie Kirchen gestaltet, was Bilder darstellen, die biblische Motive aufnehmen.

Die Beschäftigung mit diesem Erbe hilft uns, sich in Menschen hineinzuversetzen, die lange vor uns gelebt haben und stark in einen religiös geprägten Alltag eingebunden waren. Sie hilft uns, Geschichte besser zu verstehen. Wir verstehen, welche zentralen Botschaften des Neuen Testaments das Christentum zum Fundament des westlichen Staatswesens gemacht haben, welche neuen (Grund-)Werte sich haben etablieren können. Nur ein Detail: Dass man im Christentum



Szene im Film «Giant» (1956, mit James Dean und Elizabeth Taylor): Wie eine Kreuzigungsdarstellung. Bild: Keystone

Herrschaftsanspruch forderte, ist gleichfalls historische Tatsache. Ebenso darf aber darauf hingewiesen werden, dass gerade in Zeiten von Krieg, Not und Elend und über diese Zeiten hinaus die Botschaft von Barmherzigkeit, Fürsorge und Nächstenliebe Menschen immer wieder hat über sich hinauswachsen lassen – aus innerem Antrieb, nicht durch äusseren Zwang. Im Gegenteil: Oft haben diese Menschen das eigene Leben aufs Spiel gesetzt. Das Gewissen empfanden (und empfinden) sie als Gott verpflichtet und nicht einer weltlichen Autorität. Das Gesundheitswesen, wie wir es heute kennen, wäre ohne diese christliche Barmherzigkeitshaltung nicht denkbar.

Das Gewissen: Geheimnis des Einzelnen

Auch dies steckt im tiefsten Wesen des Christentums: das individuelle, das eigene Gewissen. Darum darf und kann man glauben – weil das Gewissen letztlich das Geheimnis des Einzelnen bleibt.

Die Frage ist nicht, ob wir den Weg der Säkularisierung weitergehen sollen. Das passiert ohnehin. Aber wir sollen dabei nicht vergessen, dass sich die vielen Jahrhunderte, in denen das Christentum unsere Welt geprägt hat, nicht einfach zu einem Nichts zusammenschrumphen lassen. Zeichen christlicher Tradition sind weiter präsent in unserem Alltag: die Klöster und Kirchen, aber auch die Gipfel- und Wegkreuze. Sie sind auch präsent im abendländischen Geschichtsbuch. Viele Werke der Literatur sind schwierig zu verstehen, wenn wir nicht wenigstens etwas wissen von christlichen Bildern und Gleichnissen. Die bildende Kunst der Kirche hat eine Ikonografie hervorgebracht, die Einfluss hat bis ins aktuelle Filmschaffen. Ganz zu schweigen

von musikalischen Meisterwerken, die oft ausdrücklich zur Ehre Gottes geschrieben wurden. Darum: Statt dass wir im Namen weltanschaulicher und religiöser Neutralität zum Bildersturm aufrufen: Schauen wir lieber genau hin, versuchen wir zu verstehen, setzen wir uns kritisch auseinander. Das macht reich – und es macht tolerant. Aus Ignoranz entsteht keine Toleranz. Toleranz wächst aus der Hinwendung, aus der Auseinandersetzung. Anders: aus dem Wissen. ●

Urs Tremp